

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

⊠ | FJB

P. C. CAST

MOON Chosen

Gefährten
einer neuen Welt

ROMAN

Aus dem amerikanischen Englisch
von Christine Blum

 | FJB



Erschienen bei FISCHER FJB

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel
›Moon Chosen. Tales of a New World‹
bei St. Martin's Griffin, New York.
Copyright © 2016 by P. C. Cast

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main
Published by arrangement with St. Martin's Press, LLC.
All rights reserved.
Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Press, LLC,
durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,
30827 Garbsen, vermittelt.

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8414-4014-3



Seite an Seite überstiegen Leda und Mari den felsigen Hügelrücken und schauten auf den Versammlungsplatz hinab. Auf den ersten Blick unterschied er sich nicht von anderen Lichtungen in dem feuchten Wald: Übersät mit Weiden und Weißdorn, Stechpalmen und Farn und dazwischen wand sich ein kleiner Bach dahin. Er und die sanft raschelnden Zweige der Bäume und Büsche zogen das Auge des Betrachters sofort auf sich, und zwar mit Absicht. Man musste schon sehr genau hinsehen, zumindest aus der Entfernung, um zu bemerken, was sich geschickt unter Baumkronen und Farn verbarg: Grünkohl, Endivien, Kopfsalat und der letzte Winterknoblauch – all das Gemüse, das hier dank der Pflege der Clansfrauen gedieh.

Leda blieb stehen und tat einen tiefen, zufriedenen Atemzug. »Danke, Erdmutter«, sagte sie, als stände die Göttin ebenso neben ihr wie ihre Tochter. »Danke, dass du deine Erdwanderer mit der Gabe gesegnet hast, deinem fruchtbaren Schoß Leben zu entlocken.«

Auch Mari atmete tief durch und lächelte Leda zu. Sie war es gewohnt, dass ihre Mutter so vertraut mit ihrer Göttin sprach. »Ich kann das Lavendelöl schon riechen«, sagte sie.

Leda nickte. »Der Versammlungsplatz scheint gut vorbereitet zu sein. Heute Nacht wird uns keine Wolfsspinnne stö-

ren.« Sie wies auf die überall verteilten Lagerfeuer. Nur eines brannte in der Mitte der Lichtung, die anderen waren strategisch entlang des Waldrands platziert. Neben jeder waren Fackeln in die Erde gesteckt, aber noch nicht angezündet. »Die Flammenstäbe sind auch bereit, falls durch die vielen Menschen ein Schabenschwarm angezogen wird.«

»Ich weiß ja, dass die Feuer vor allem zum Schutz da sind, aber so hell erleuchtet zu sein gibt der Lichtung etwas Fröhliches.«

»Das ist wahr«, stimmte Leda ihr zu.

»Ich hoffe, der Grünkohl ist bald erntereif«, sagte Mari, während sie den Abstieg begannen. »Ich kann schon fast schmecken, wie köstlich er mit unseren eingelegten Kapern sein wird.«

»Es ist früh warm geworden dieses Jahr«, sagte Leda. »Kann sein, dass man schon heute Nacht etwas davon ernten kann.«

»Allein dafür hätte sich der Weg gelohnt.«

Leda bedachte sie mit einem scharfen Blick. »Es war deine freie Entscheidung, mich zu begleiten.«

»Ich weiß, Mama. Tut mir leid, wenn es anders geklungen hat.«

Leda drückte ihr die Hand. »Nicht nervös sein. Hab Vertrauen in dich.«

Mari nickte angespannt. Da kam ein Wirbelwind herangeschossen und warf sich in ihre Arme. »Mari! Mari! Schön, dass du da bist! Das heißt, dir geht es gut?«

Mari lächelte das jüngere Mädchen an. »Ja, Jenna. Ich freu mich auch, hier zu sein.« Sie berührte die kunstvoll aus Lavendel und Efeu gewobene Jungfernmondkrone auf Jennas Kopf. »Deine Krone ist aber hübsch! Hat dein Vater sie gemacht?«

Jenna kicherte, was sie eher wie sechs als sechzehn wirken ließ. »Vater? Quatsch! Mit seinen Wurstfingern? Er sagt immer, wenn er versucht zu weben, verwandeln sie sich alle in Daumen. Ich hab sie selbst gemacht.«

»Wirklich schön, Jenna«, bemerkte Leda und lächelte der Freundin ihrer Tochter zu. »Wie kunstvoll der Lavendel in die Mitte des Musters gewoben ist. Du hast Talent.«

Jennas Wangen färbten sich auf niedliche Art rosa, und sie strahlte. »Danke, Mondfrau.« Formell verneigte sie sich vor Leda, die Hände offen nach vorn gestreckt zum Zeichen, dass sie weder eine Waffe noch sonst etwas Schädliches versteckte.

»Ach, Jenna, lass die Formalitäten! Es ist doch nur Mama«, sagte Mari.

»Sie ist vielleicht nur deine Mama, aber sie ist meine Mondfrau«, gab Jenna kess zurück.

»Und deine Freundin«, fügte Leda hinzu. »Welche Art des Webens macht dir denn am meisten Spaß – das Fadenweben oder das Garnweben?«

Jenna sah zu Boden. »Ich – ich würde gern Bilder weben, wie den Wandteppich mit der Erdmutter im Geburtsbau.«

»Dann also Fadenweben«, sagte Leda. »Ich rede heute mit Rachel, damit sie dich gut in die Lehre gibt.«

»Danke, Mondfrau«, erwiderte Jenna hastig. In ihren Augen glitzerten Tränen.

Leda nahm Jennas Gesicht zwischen die Hände und küsste sie auf die Stirn. »Deine Mutter hätte das Gleiche für Mari getan, wäre ich vor ihr zur Erdmutter gegangen.«

Mari hakte sich bei ihrer Freundin unter. »Nur bin ich im Weben genauso hoffnungslos wie dein Vater. Deine Mama hätte gar nicht gewusst, was sie mit mir machen soll.«

»Dafür kannst du wahnsinnig gut zeichnen!«, versetzte Jenna.

»Die Mondfrau! Unsere Mondfrau ist da!«, hörte man eine kräftige Männerstimme vom Versammlungsplatz rufen.

Leda erwiderte die Begrüßung mit einem fröhlichen Winken.

»Wie immer sieht dein Vater mich zuerst.«

»Vater wird dich immer zuerst sehen und sich als Erster von dir reinigen lassen. Weil er mich so sehr liebt«, sagte Jenna stolz.

»Das tut er«, bestätigte Leda.

Mari lächelte ihrer Freundin zu. »Xander ist ein toller Vater.« Innerlich aber dachte sie: *Ein Glück, dass er Mama zuverlässig jede Drittnacht aufsucht. Sonst wäre Jenna schlimmer dran als eine Waise – sie würde von einem Monster aufgezogen.*

»Unsere Mondfrau ist da! Entzündet die Fackeln! Macht euch bereit!«, nahmen die Clansfrauen den Ruf auf. Auf dem Versammlungsplatz brach geschäftiges Treiben aus. Von überallher kamen die Clansmitglieder und nahmen ihre Plätze ein. Zwar nicht in perfektem Einklang, aber doch in erdig-anmutiger Harmonie schlängelten sich die Clansfrauen in einem Muster zwischen den Bäumen hindurch, das Mari an rieselndes Wasser über Bachkieseln erinnerte.

Es entstand ein Halbkreis, um die Mondfrau des Clans zu empfangen. Ganz innen die ältesten Frauen, dann Mütter mit ihren Kindern neben sich, dann die jungen Mädchen mit ihren farbenfrohen Kränzen und zuletzt die Männer, die sich schützend mit Fackeln in der Hand am Rand der Lichtung aufstellten. Mari konnte ihre raubtierhafte Anwesenheit fühlen – ein kaum gebändigtes Chaos, das förmlich in finsternen Schwaden über die Lichtung zu wogen schien. Sie konnte nicht anders, als

immer wieder nervöse Blicke auf sie zu werfen. Seit sie als kleines Mädchen begriffen hatte, was das Nachtfieber den Clansleuten antat – Welch tödliche Melancholie es in den Frauen auslöste und Welch gefährlichen Wahnsinn in den Männern –, behielt sie die Männer stets wachsam im Auge, vor allem, sobald die Sonne unterging.

»Starr sie nicht an«, flüsterte ihre Mutter ihr zu. »Es ist Drittnacht. Wir werden sie reinigen, und alles wird gut sein.«

Mari nickte unbehaglich. »Geh du voraus. Jenna und ich folgen dir.«

Leda machte einen Schritt – dann hielt sie inne und streckte Mari die Hand hin. »Nicht hinter mir. Komm neben mich, wo alle dich sehen können.«

Sofort spürte Mari, wie Erregung in Jenna aufstieg. Statt die Hand ihrer Mutter zu nehmen, suchte sie deren Blick – suchte darin nach Halt.

»Vertrau mir, mein süßes Mädchen«, sagte Leda. »Ich bin bei dir. Das weißt du.«

Mari stieß die Luft aus, von der sie gar nicht gemerkt hatte, wie lange sie sie angehalten hatte. »Ich vertraue dir immer, Mama.« Und sie nahm Ledas Hand.

Neben ihr flüsterte Jenna: »Du bist fast schon eine echte Mondfrau!« Ehe Mari antworten konnte, verneigte Jenna sich noch einmal – diesmal vor Leda und Mari. Erst dann zog sie sich hinter beide zurück.

»Bereit?«, fragte Leda.

»Solange du bei mir bist, Mama.«

Leda drückte die Hand ihrer Tochter und schritt zuversichtlich voran, den Kopf erhoben, die Schultern gestrafft, ein strahlendes Lächeln auf den Lippen. »Meine Tochter und ich

grüßen euch, Weberclan! Möge die Fülle des Frühlingsmonds sich für euch verdreifachen!«

Mari spürte die Blicke des Clans auf sich ruhen, hörte, wie sich gemurmelte Spekulationen erhoben. Sie ahmte die Haltung ihrer Mutter nach, richtete sich auf, straffte die Schultern und hob das Kinn. Sie versuchte, den Blick auf niemanden im Besonderen zu richten, doch unweigerlich wurde er von einem weiteren Paar grauer Augen angezogen, nicht silbergrau wie ihre eigenen und die ihrer Mutter, sondern heller, mit einem Hauch Stahl darin. Bemerkenswerte Augen, deren Besitzerin unbestreitbar eine Mondfrau unter ihren Ahninnen hatte.

»Sei begrüßt, Mondfrau«, sagte das Mädchen und verneigte sich vor Leda –, wobei sie durch ihre Haltung klarmachte, dass es allein Leda war, der ihre Verneigung galt. Beim Aufrichten warf sie das dunkle Haar zurück, und die Federn und Perlen ihrer Jungfernmundkrone flatterten, als wären sie lebendig. Verächtlich streifte ihr Blick Mari, ehe sie sagte: »Ich wusste nicht, dass du heute Abend deine möglichen Lehrlinge um dich versammeln wolltest.«

Leda lächelte sie freundlich an. »Hallo, Sora. In der Tat war das eher eine spontane Bekundung von Stolz auf meine Tochter.« Sie hob für alle sichtbar die Hand, mit der sie Maris hielt. »Und dieser Stolz rührt teilweise daher, dass ihre grauen Augen sie als möglichen Lehrling ausweisen.«

»Wie meine auch«, sagte Sora.

Mari unterdrückte einen verärgerten Seufzer und kam der Antwort ihrer Mutter zuvor. »So wie du ständig mit den Wimpern klimperst und unter gesenkten Lidern die Männer anschielst, kann sich doch keiner mehr erinnern, welche Farbe deine Augen haben.«

»Was ist schlimm daran, dass ich unsere Männer ansehe? Ich erzeige ihnen nur die Bewunderung, die ihnen als unseren Beschützern gebührt. Eifersucht macht hässlich, Mari, vor allem wenn man seinem Äußeren sowieso so wenig Beachtung schenkt wie du«, gab Sora zurück.

»Unter Clansfrauen wird nicht gestritten«, sagte Leda scharf.

Sora und Mari warfen einander einen Blick voller kaum verhohlener Abneigung zu. Dann neigten sie respektvoll die Köpfe vor der Mondfrau.

»Natürlich nicht«, sagte Sora. »Entschuldige, Mondfrau.«

»Nicht mir schuldest du eine Entschuldigung«, sagte Leda.

Sora wandte sich Mari zu. Ihr sanftes Lächeln erreichte nicht ihre Augen. »Entschuldige, Mari.«

»Mari?«, drängte Leda, da ihre Tochter stumm blieb.

»Entschuldigung«, sagte Mari schnell.

»Gut.« Leda hielt Sora ihre andere Hand hin. »Du hast recht, Sora. In der Tat weisen deine Augen dich als möglichen Lehrling für mich aus. Bitte schließ dich uns an.«

Eifrig nahm Sora Ledas Hand. Diese blieb stehen, statt in das Rund des Clans zu treten, und rief mit erhobener Stimme: »Alle Mädchen mit grauen Augen, bitte tretet vor eure Mondfrau!«

In der Menge entstand eine kleine Welle. Ein jüngeres Mädchen löste sich daraus.

»Mari?«, sagte Leda leise.

Mari lächelte ihrer Mutter zu und hielt dem Mädchen die freie Hand hin. »Hallo, Danita.« Die Jüngere lächelte scheu, trat unter nervösen Blicken auf Leda neben Mari und nahm deren Hand. Da bemerkte Mari dicht vor sich einen hellen Schimmer und erkannte mit Schrecken, dass ihr Mantelärmel

zurückgerutscht war und das Licht eines einzelnen späten Sonnenstrahls auf ihren ausgestreckten Unterarm fiel. Unter der Lehmschicht leuchteten die filigranen Konturen eines Farnwedels.

Hastig riss Mari ihre andere Hand von der ihrer Mutter los, zog den Mantelärmel über das Leuchten und schlang sich die vermummten Arme um den Leib.

Ebenso schnell trat Leda zwischen sie und den Clan, um sie vor dessen Blicken zu schützen. »Was ist, mein süßes Mädchen?«

»Ich – ich hab nur wieder Bauchkrämpfe.« Sie sah ihrer Mutter in die Augen.

Leda bemühte sich sichtlich, ihre Enttäuschung zu verbergen, aber ihr schweres Lächeln vertrieb nicht die Traurigkeit aus ihrem Blick. »Jenna«, sagte sie, »könntest du Mari zum Kochfeuer bringen und eine der Mütter bitten, ihr einen Kamillentee zu brauen? Anscheinend geht es ihr nicht so gut, wie wir hofften.«

»Klar, Leda! Keine Sorge. Ich passe auf Mari auf.« Jenna hakte sich bei Mari unter und zog sie in die Menge. Mari sah noch, wie Danita, ein anderes grauäugiges Mädchen und dann noch eines sich wie Sora neben ihre Mutter stellten.

»Sei nicht traurig«, flüsterte Jenna. »Ein paar Schlucke Tee, dann geht's dir wieder gut. Wir können zusammen am Feuer sitzen und über die dämlichen Federn in Soras Krone lästern, während deine Mutter den Clan reinigt.« Jenna zeigte auf einen Baumstamm nicht weit von der zentralen Feuerstelle. »Setz dich hin und ruh dich aus. Ich hole dir den Tee. Bin gleich zurück!«

»Danke«, sagte Mari und ließ sich nieder, während Jenna

davonflog. Sie spürte die mitleidigen Blicke der Clansfrauen auf sich und setzte mit Mühe die ausdruckslose Miene auf, mit der sie dem Clan stets begegnete, ohne je zu zeigen, wie sehr es sie schmerzte, abseits zu leben.

Ihnen etwas vorzumachen.

Sie sah zu, wie ihre Mutter in die Mitte des Versammlungsplatzes schritt und vor der Statue anhielt, die den Ort schmückte. Hier ließ Leda die Hände der Mädchen los und verneigte sich tief vor dem Bildnis der Erdmutter, das dem Waldboden zu entsteigen schien. Das Gesicht der Statue war ein glatter behauener Stein aus dem Bach, cremeweiß mit Quarzkristallen darin, die im Licht der Sonne und des weichen, kühleren Mondes glitzerten, als sei die Göttin aus Wünschen und Tagträumen gewoben. Ihr übriger Körper war von dichtem, weichem Moos bedeckt, und ihr Haar war ein üppiger Farn, der liebevoll so getrimmt worden war, dass die Wedel über ihre runden Schultern und den Rücken fielen.

»Ich grüße dich in Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht, Erdmutter, wie der Clan mich selbst begrüßt hat – deine Mondfrau und Dienerin«, sprach Leda respektvoll. Dann richtete sie sich auf und wandte sich der wartenden Menge zu. »Männer des Weberclans, tretet vor mich!«

Während die Männer sich um Leda versammelten, kehrte Jenna zu Mari zurück, reichte ihr einen hölzernen Becher voll duftenden Kamillentees und setzte sich neben sie auf den Baumstamm. »Oh, schau, da ist Vater!« Sie lächelte und winkte. Der breitschultrige Mann, der die Männer anführte, antwortete mit einem Nicken. Seine Züge waren qualvoll gespannt, und in seinen zusammengekniffenen Augen schwelte der Zorn, der mit jedem Sonnenuntergang in ihm aufstieg. Ein

Zorn, der überfließen würde, ließe er sich nicht mindestens alle drei Nächte von seiner Mondfrau vom Nachtfieber reinwaschen.

Gemeinsam mit den anderen Männern des Clans sank Xander vor Leda auf die Knie, während am westlichen Horizont die Sonne endgültig unterging.

Mari sah, wie ihre Mutter die Arme hob, als wollte sie den Mond ergreifen, der für den Rest des Clans noch nicht sichtbar war, den eine Mondfrau jedoch stets finden – und herabrufen – konnte, sobald die Sonne aus dem Firmament geschwunden war. Der graue Schimmer, der sich auf Ledas Arme gelegt hatte, wurde schwächer und verschwand dann ganz. Mit strahlendem Lächeln legte Maris Mutter den Kopf in den Nacken und bot Gesicht und Arme dem dunkler werdenden Himmel dar. Ihr Atem wurde tief und regelmäßig. Automatisch wurden auch Maris Atemzüge tiefer, und sie verfiel in die meditative Trance, die Voraussetzung für das Herabrufen des Mondes war. Sie sah ihre Mutter die Lippen bewegen, eine stumme Zwiesprache mit ihrer Göttin, um sich auf das Kommende vorzubereiten.

Mari ließ den Blick über den Halbkreis der Clansleute schweifen und zählte sie – zweiundzwanzig Frauen, zehn Kinder und sieben Männer –, um ihrer Mutter zu helfen, dies richtig in ihren Aufzeichnungen zu vermerken, wenn sie nach Hause zurückkehrten.

Als ihr Blick auf Sora fiel, runzelte sie die Stirn. *Das gibt's doch nicht!*, schäumte sie innerlich. *Alle anderen beten oder bereiten sich innerlich vor, nur die dumme Zicke nicht.* Statt zu beten oder Leda zu beobachten, wie es einem möglichen Mondfrauenlehrling angestanden hätte, lächelte Sora einem

der jungen Männer zu, die vor Leda knieten. Mari reckte den Hals und erkannte, dass auch der junge Mann, den sie als Jaxom erkannte, verstohlene Blicke mit Sora wechselte –, wobei die Glut in seinen Augen nichts mit dem Nachtfieber zu tun hatte.

Mari durchfuhr ein Stich der Eifersucht. *Sora hat es so leicht! Sie ist selbstbewusst, kühn und wunderschön. Wie wäre es wohl, wie sie zu sein – nur einen Tag, ach was, nur eine Stunde lang? Wenn ein Mann mich so glühend und sehnsüchtig anstarren würde? Es wäre so schön*, dachte Mari. *So undenkbar schön.*

Da ertönte in das Schweigen des Clans hinein die Stimme ihrer Mutter, ihrer zauberhaften, lieblichen Mondfrauenmutter. Kraftvoll, sicher und weich begann sie zu sprechen, und alle Augen des Weberclans richteten sich auf sie.

*»Als Mondfrau, die dir folgt und an dich glaubt,
senke ich vor dir mein bares Haupt.
Mutter, von der meine Gaben sind,
leihe Kraft auch heute deinem Kind.
Dein Silberlicht erfülle mich mit Leben
und heile, die in meine Hut gegeben.«*

Während Leda die Beschwörung rezitierte, begann ihr Körper, von innen heraus zu glühen – nicht im ungesunden Glimmen des Nachtfiebers, sondern im erhabenen Silberglanz der eisigen Kraft des Mondes. Mari hatte schon unzählige Male beobachtet, wie ihre Mama den Mond herabrief, und jedes Mal faszinierte es sie aufs Neue. Nie hatte Ledas Erdmutter auch nur einen Laut zu Mari gesprochen, doch Mari war überzeugt:

Sollte die Göttin jemals wahrhaft aus der Erde aufsteigen, dann sähe sie genauso aus wie ihre Mama.

*»Gewähre mir, was seit Geburt mein Erbe,
mein Reichtum und mein Schicksal, bis ich sterbe«,*

sprach Leda die Schlussworte, mit denen sie aus dem Himmel die unsichtbaren Ströme der Macht in sich herabrief, die nur einer Mondfrau gehorchten. Dann begann sie von Mann zu Mann zu gehen, legte die Hände auf jede aufwärtsgekehrte Stirn. Sie war wie ein lebender Pinsel, dachte Mari, der das Bild des Clans mit Magie und Mondlicht kolorierte, so dass einen Moment lang jeder Einzelne silbern erglänzte. Selbst hier, wo sie saß, konnte sie die erleichterten Seufzer der Männer vernehmen, die durch die Mondfrau von der Qual und Wut des Nachtfiebers gereinigt wurden.

Neben sich spürte Mari, wie ein Zittern Jennas zarten Leib durchlief, und erinnerte sich, dass ja auch sie eine Rolle zu spielen hatte. Sie trank ihren Tee aus und schlang die Arme um sich, tat, als spürte sie einen Schmerz, der nie da gewesen war.

»Das wird schon, Mari. Sie ist fast fertig mit den Männern«, sagte Jenna.

Mari öffnete den Mund, um Jennas Besorgnis zu zerstreuen, aber stattdessen klappte sie ihn wieder zu und knirschte vor Ärger mit den Zähnen, als sie sah, wie Sora jedem der frisch gereinigten Clansmänner kokett zulächelte, ehe diese sich wieder auf ihre Wachtposten rund um den Versammlungsplatz begaben.

Jenna folgte ihrem Blick und schnaubte unfein. »Ist die schamlos. Ich frag mich, warum Leda ihr keinen Rüffel gibt.«

Mari erwiderte nichts. Sie befürchtete zu wissen, warum ihre Mama Sora nicht für ihre Unverschämtheiten rügte. *Weil die Mondfrau sich endlich eine Nachfolgerin suchen und offiziell als Lehrling annehmen muss. Und diese Nachfolgerin darf keine Abnormität sein, deren Haut im Sonnenlicht zu glühen anfängt.* So arrogant und unerträglich Sora war, sie war im Clan beliebt und offenbar fest entschlossen, die nächste Mondfrau zu werden.

Da kam Leda auf Mari und Jenna zu. Wie alle anderen Clansfrauen hob Jenna den Kopf. Leda legte ihr die Hände auf den Scheitel über die feingewobene Jungfernmondkrone. Ihre Worte galten dem Clan, aber ihr Blick ruhte auf Mari.

»Ich wasche dich rein von aller Traurigkeit und schenke dir die Liebe unserer Erdmutter.«

Im Chor mit dem Clan murmelte Mari: »Danke, Mondfrau.« Heimlich lächelte sie ihrer Mutter zu. Leda berührte den Kopf ihrer Tochter, beugte sich rasch über diese und küsste sie auf die Stirn, ehe sie sich der nächsten Gruppe wartender Frauen zuwandte.

Mari sehnte sich danach, sich ihrer Mutter anzuschließen, dem Clan zu zeigen, dass sie nicht kränklich war, dass sie der Mondfrau eine Hilfe sein, ja eines Tages möglicherweise selbst zu dieser werden konnte.

»Bleib du mal lieber sitzen. Wir wollen doch nicht, dass deine Bauchschmerzen wiederkommen.«

Mari sah auf – genau in Soras Gesicht. An Soras Worten war eigentlich nichts auszusetzen, doch hinter der höflichen Fassade war deutlich ihr Spott zu spüren. Oh, wie gern wäre Mari aufgesprungen und hätte laut verkündet, dass sie gar keine Bauchschmerzen hatte! Dass sie nur anders war! Aber das

preiszugeben war unmöglich – sie hätte nicht nur ihre eigene Sicherheit gefährdet, sondern, viel wichtiger, die ihrer Mutter. Also sagte Mari nur: »Lauf du mal lieber meiner Mama nach. Wir wollen doch nicht, dass sich ein anderes grauäugiges Mädchen bei ihr einschleimt.«

Ein unmutiges Stirnrunzeln entstellte Soras hübsches Gesicht, und sie drehte sich um und marschierte wortlos zu Leda hinüber.

»Spaßbremse«, sagte Jenna.

»Für die Männer anscheinend nicht«, versetzte Mari.

Jenna erstickte ihr Kichern hinter vorgehaltener Hand. Mari grinste und beugte sich zu ihr hinüber, um sich über die lächerlichen Federn in Soras Jungfernmondkrone auszulassen und darüber, wie vogelartig sie damit aussah. Da fühlte sie den Blick ihrer Mutter auf sich ruhen und hob den Kopf. Über die Köpfe des Clans hinweg formten sich Ledas Lippen zu zwei Worten: *Sei gütig*.

Mari schenkte ihrer Mutter ein entschuldigendes Lächeln und seufzte. Leda hatte ja recht. Die Mondfrau war die Matriarchin des Clans: Heilerin, Ratgeberin, Anführerin und gütige Mutter. Leda war dies von ganzem Herzen. Sie tat nicht nur so, sie liebte und schätzte jeden Einzelnen ihres Clans.

Doch war Mari so gütig? Sie wusste es nicht. Sie bemühte sich nach Kräften, sich so zu verhalten, dass ihre Mutter stolz auf sie sein konnte. Sie versuchte, alles richtig zu machen, aber egal wie viel Mühe sie sich gab, irgendwas schien immer zu fehlen. Oder vielleicht war fehlen nicht das richtige Wort. Vielleicht war sie nur so anders als alle anderen im Clan, selbst anders als ihre Mama, dass in ihr einfach nie ein echtes Gemeinschaftsgefühl aufkam. Mit bittersüßer Sehnsucht sah Mari zu,

wie Leda sich den Müttern und Alten zuwandte. Wenn sie sich nur so unbeschwert in ihrer Haut fühlen könnte wie Leda, Sora und der Rest des Clans.

Automatisch überprüfte sie noch einmal die Ärmel ihres Mantels, obwohl die Sonne längst untergegangen war. Als sie erkannte, was sie tat, zwang sie ihre rastlosen Hände zur Ruhe. Eine solche Traurigkeit ergriff sie, dass sie kaum noch Luft bekam.

Was tue ich hier eigentlich? Ich gehöre nicht dazu, und meinwegem wirkt Mama jetzt schwach und unentschlossen. Ich hätte nicht mitkommen sollen.

»Mari? Alles okay?«, fragte Jenna, und Mari wurde bewusst, dass die andere ihr schon seit geraumer Zeit lang und breit erzählte, wie sie den Frauen aus den nahe gelegenen Bauen geholfen hatte, den Versammlungsplatz für die heutige Feier vorzubereiten.

»Tut mir leid, Jenna. Nein, mir geht's nicht so toll. Ich gehe lieber nach Hause, bevor es ganz dunkel wird. Richtest du Mama aus, dass ich zu starke Bauchschmerzen habe und mich lieber hinlege?«

»Klar. Hey, übrigens hab ich ein riesiges Feld blühender Purpurlilien gefunden. Hast du nicht mal gesagt, dass die toll zum Färben sind?«

»Ja.«

»Willst du sie morgen mit mir ernten?«

Mari wollte ja sagen. Sie wollte einfach nur mit ihrer Freundin lachen, reden und tuscheln und nicht ständig auf der Hut vor dem Sonnenlicht sein müssen.

Doch das musste sie. Es war unmöglich vorherzusagen oder zu kontrollieren, ob ihre Haut in der Sonne zu leuchten begin-

nen würde, aber oft tat sie das – und viel zu selten nicht. Und die letzten Tage waren so sonnig gewesen, dass sie das Risiko nicht eingehen durfte.

»Ich weiß nicht, ob ich mich morgen schon fit genug fühle. Ich würde wahnsinnig gern – wirklich.«

»Hey, kein Ding, Mari. Ich komme um die Mittagszeit hierher, und wenn's dir gutgeht, kommst du auch, okay?«

Mari nickte. »Ich versuch's.« Sie betete stumm, dass es bewölkt sein würde. Dann umarmte sie Jenna. »Ich danke dir so, dass du meine Freundin bist, auch wenn wir uns nicht so oft sehen, wie ich mir wünschen würde.«

Jenna drückte sie fest an sich und trat dann zurück. Mit spitzbübischem Grinsen sagte sie: »Hey, ist doch egal. Hauptsache, wir haben Spaß, wenn wir uns sehen, und den haben wir ja! Wir gehören zum Clan, Mari. Das ist alles, was zählt. Ich werde immer deine Freundin sein!«

Mari lächelte unter Tränen. »Wenn es irgend geht, komme ich morgen.«

Ehe sie davoneilte, warf sie noch einen raschen Blick auf Leda. Da stand ihre magische Mutter inmitten der Erdwanderer und wusch dank der Kraft des Mondes ihren Clan vom Nachtfieber rein, ohne zu bemerken, dass ihre Tochter still im dunkelnden Wald verschwand – allein und unbeachtet wie so oft.